



HELLIX

EPISODE 1: DER ANFANG

USA TODAY BESTSELLER-AUTOR
NATHAN M. FARRUGIA

LUZIFER
VERLAG

HELIX

Der Anfang

Nathan M. Farrugia

übersetzt von Wolfgang Schroeder

This Translation is published by arrangement with Nathan M. Farrugia

Diese Geschichte ist frei erfunden. Sämtliche Namen, Charaktere, Firmen, Einrichtungen, Orte, Ereignisse und Begebenheiten sind entweder das Produkt der Fantasie des Autors oder wurden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Personen, lebend oder tot, Ereignissen oder Schauplätzen ist rein zufällig.

Impressum

Deutsche Erstausgabe
Originaltitel: HELIX: EPISODE I
Copyright Gesamtausgabe © 2022 LUZIFER Verlag Cyprus
Ltd.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Cover: Michael Schubert
Übersetzung: Wolfgang Schroeder
Lektorat: Manfred Enderle

Dieses Buch wurde nach Dudenempfehlung (Stand 2022)
lektoriert.

ISBN E-Book: 978-3-95835-663-4

Sie lesen gern spannende Bücher? Dann folgen Sie dem
LUZIFER Verlag auf
[Facebook](#) | [Twitter](#) | [Pinterest](#)

Sollte es trotz sorgfältiger Erstellung bei diesem E-Book ein
technisches Problem auf Ihrem Lesegerät geben, so freuen
wir uns, wenn Sie uns dies per Mail an info@luzifer-verlag.de
melden und das Problem kurz schildern. Wir kümmern uns
selbstverständlich umgehend um Ihr Anliegen.

Der LUZIFER Verlag verzichtet auf hartes DRM. Wir arbeiten
mit einer modernen Wasserzeichen-Markierung in unseren
digitalen Produkten, welche Ihnen keine technischen Hürden
aufbürdet und ein bestmögliches Leseerlebnis erlaubt. Das

illegale Kopieren dieses E-Books ist nicht erlaubt.
Zuwiderhandlungen werden mithilfe der digitalen Signatur
strafrechtlich verfolgt.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

[HELIX](#)

[Der Anfang](#)

[Impressum](#)

[KAPITEL 1](#)

[VOR ZEHN JAHREN](#)

[OLESYA](#)

[KAPITEL 2](#)

[KAPITEL 3](#)

[KAPITEL 4](#)

[KAPITEL 5](#)

[HEUTE](#)

[DAMIEN](#)

[KAPITEL 6](#)

[KAPITEL 7](#)

[ZEHN JAHRE ZUVOR](#)

[OLESYA](#)

[KAPITEL 8](#)

[KAPITEL 9](#)

[KAPITEL 10](#)

[HEUTE](#)

[DAMIEN](#)

[KAPITEL 11](#)

[ZEHN JAHRE ZUVOR](#)

[OLESYA](#)
[KAPITEL 12](#)
[KAPITEL 13](#)

[HEUTE](#)
[DAMIEN](#)
[KAPITEL 14](#)

[NEUN JAHRE ZUVOR](#)
[OLESYA](#)
[KAPITEL 15](#)

[ZWEI JAHRE SPÄTER](#)
[OLESYA](#)
[KAPITEL 16](#)

[HEUTE](#)
[DAMIEN](#)
[KAPITEL 17](#)

[HEUTE](#)
[OLESYA](#)
[KAPITEL 18](#)
[KAPITEL 19](#)
[KAPITEL 20](#)
[KAPITEL 21](#)
[KAPITEL 22](#)

[Über den Autor](#)

[Danksagungen](#)

KAPITEL 1

Damien hätte eigentlich nicht hier sein sollen.

»Vierzig Minuten«, sagte der Grenzpolizist. »Inzwischen sollten Sie schon längst geredet haben.«

Auf dem Namensschild, das an seiner Uniformjacke hing, stand: Ionada. Die regionale guatemaltekische Uniform spannte über seinem massigen Bauch.

Damien saß in einem Vernehmungssaal, obwohl er den Begriff etwas beschönigend fand, da seine Handgelenke mit Gewebeklebeband an die Plastikarmlehnen des Stuhls gefesselt waren. Darüber hinaus hatte man ihn sicherheitshalber noch mit Kabelbindern gefesselt. Schließlich hatten sie ihm sogar die Schnürsenkel aus den Turnschuhen herausgezogen.

Was nie ein gutes Zeichen war.

Ionada hatte sich hinter einem Tisch niedergelassen, über dem an der Decke ein Sprinklerkopf der Feuerlöschanlage hing. Auf dem Tisch lag ein einzelnes Blatt Papier mit der Vorderseite nach unten. Der Linoleumboden zwischen Damien und Ionada roch nach Ammoniak, der Gestank brannte in Damiens Nase. Dafür strömte aus den Schlitzen der Klimaanlage eisige Luft; anscheinend wurde die Raumtemperatur mit Absicht so niedrig gehalten.

Ionada tippte ungeduldig mit dem Finger auf das Display seines Tablets. »Geht es Ihnen gut?«

Damien zuckte mit den Schultern. »Wenn man es mag, aus einem Bus gezerrt zu werden und anschließend sämtliche Körperöffnungen durchsucht zu bekommen, dann war es ein echter Knaller. Manche Leute bezahlen ja für diese Art von Erfahrung.«

»Und ich gehe davon aus, dass auch Sie dafür bezahlen werden«, sagte Ionada. »Auf die eine oder andere Art.«

»Eigentlich kann ich ja Fesselspielen durchaus etwas abgewinnen. Aber wissen Sie, irgendwo sollten wir jetzt mal anfangen.«

Ionada runzelte die Stirn. »Vielleicht damit, dass Sie mir verraten, warum Sie hier sind.«

»Weil Sie meine Ausstrahlung so ungewöhnlich beruhigend finden?«, fragte Damien.

»Eher finde ich Ihr Vorstrafenregister ungewöhnlich beunruhigend.«

Er hielt das Blatt in die Höhe, damit Damien es sehen konnte. Es war leer.

»Ich bin sicher, Sie haben so etwas schon mal gesehen«, sagte Damien.

»Bisher nur einmal«, antwortete Ionada. »Und das ist noch nicht allzu lange her, um genau zu sein.«

Direkt über seinem rechten Ellbogen trug Ionada ein dünnes, weißes Stoffband. Damien hatte etwas Ähnliches schon einmal gesehen, konnte es aber nicht genau zuordnen. Stattdessen konzentrierte er sich auf sein verbessertes Gehör. Auf dem Korridor draußen war kaum etwas los, und im gegenüberliegenden Raum sprach jemand über Damians Habseligkeiten. Ionadas Atmung ging ein wenig schneller, als sie hätte sein sollen.

»Was haben Sie mit ihm gemacht?«, fragte Damien. »Mit dem anderen, der auch ein leeres Blatt hatte.«

»Ich habe ihn verlegen lassen«, antwortete Ionada. »Ein Freund von Ihnen?«

»Möglicherweise.«

»Es scheint allerdings, dass Ihnen ein anderes Schicksal bevorsteht«, sagte Ionada, seine Hand ruhte dabei auf dem Holster seiner Pistole. »Da gibt es nämlich ein paar Herren von einer US-Regierungsbehörde, die ziemlich begeistert zu

sein scheinen, Sie zu treffen. Sie müssten in Kürze hier sein.«

Damien fühlte seinen Puls dumpf pochend in seinem Ohr rasen. Er atmete langsamer und konzentrierte sich auf den Polizisten. »Und von welcher Dienststelle kommen sie?«

»Komisch. Das haben sie gar nicht gesagt«, antwortete Ionada. »Haben Sie etwa Angst, Damien?«

Der kannte die Antwort. Er könnte hier sterben. Oder noch schlimmer, die Regierung könnte ihn einkassieren. »Ich bin nur ein wenig besorgt.«

Ionada nahm die Hand vom Pistolenholster und betrachtete prüfend seine Fingerspitzen. »Also, verraten Sie mir doch mal, was genau Sie getan haben? Um so viel ... Aufmerksamkeit zu erregen.«

»Warum sollten Sie mir irgendetwas von dem glauben, was ich Ihnen erzähle?«

»Das hängt davon ab, was Sie zu sagen haben.« Ionada bewegte sich auf seinem Platz, wobei sein Stuhl quietschte. »Zwei unserer Polizisten haben Verbrennungen im Gesicht und an den Armen erlitten. Haben Sie ihnen das angetan, Damien?«

»Ich besitze nichts, womit ich sie verbrennen könnte.«

»Einer von ihnen ist mein Freund«, sagte Ionada. »Wir haben jedes Jahr zusammen gecampt, seit wir zehn waren.«

Damien spürte, wie seine Haut zu kribbeln anfang. Vielleicht war es die kalte Luft, vielleicht lag es auch an Ionada.

»Es könnte eine Weile dauern, bis wir wieder zusammen zelten gehen können«, sagte Ionada. »Würde es Ihnen gefallen, wenn man Ihren Freunden wehtut?«

Ionadas Augen verengten sich, und Damien erwiderte sein Starren.

»Nein«, antwortete Damien.

Ionada nickte leicht. »Das ist witzig, denn ich mag es auch nicht.«

Stille. Die aber nicht lange anhielt.

»Glauben Sie, dass Sie diese ganze Situation überleben werden?«, fuhr Ionada fort.

Damien atmete langsam und ruhig. »Das hängt davon ab, wer hier die Strippen zieht.«

Ionadas Tablet summte. Er las die Nachricht, dann überprüfte er sie ein zweites Mal. Seine Lippen verzogen sich zu einem gekünstelten Lächeln. »Ich habe gute Neuigkeiten.«

Die Tür öffnete sich und zwei uniformierte Polizisten betraten den Raum, einer von ihnen schloss die Tür wieder. Wie Ionada trugen beide weiße Armbinden. Auf ihren Namensschildern stand Price und Gray. Price hatte einen ungewöhnlich großen Kopf und dicke Augenbrauen, die zuckten, als er ein Messer mit feststehender Klinge zog. Es sah nicht nach Regierungsinventar aus und glänzte auch nicht im Licht, weil die Oberfläche schwarz beschichtet war. Gray griff nicht nach ihrem Messer, stattdessen hielt sie eine Hand in der Nähe des Holsters mit dem Elektroschocker.

Die beiden Polizisten näherten sich ihm von entgegengesetzten Seiten. »Planänderung?«, fragte Damien.

»Nein«, antwortete Ionada. »Änderung des Strippenziehers.«

VOR ZEHN JAHREN

OLESYA

KAPITEL 2

St. Petersburg, Russland

»Wach auf.«

Olesya rieb sich die Augen. Zakhar, ihr älterer Bruder, hatte ihr die Worte ins Ohr geflüstert.

»Was willst du denn?«, fragte sie, während sie sich aufsetzte.

Zakhar hielt einen maschinengeschriebenen Brief in der Hand. Sie versuchte, den Brief zu lesen, aber einige der englischen Wörter waren zu schwierig.

Zakhar kicherte und faltete das Blatt auseinander, um ihr die russische Übersetzung zu zeigen.

»Ich bin ... angenommen? Ich habe das Stipendium?«, fragte sie.

Er grinste. »Herzlichen Glückwunsch!«

»Wo hast du den Brief her?«, fragte sie.

»Ich habe ihn in der Küche gefunden«, sagte Zakhar. »Aber du musst die Überraschte spielen, wenn sie es uns morgen sagen.«

Olesya sah ihn an. »Wo ist dein Brief? Wurdest du auch angenommen?«

»Nein«, sagte er. »Mein Brief sieht anders aus.«

»Aber ... ich gehe doch nicht ohne dich?«

Zakhar lächelte. »Du bist schon vierzehn, du schaffst das. Ich weiß, dass du das kannst.«

Sie sah ihren Bruder an. Er trug Jeans, seine Daunenjacke und eine Wollmütze.

»Wo gehst du hin?«, fragte sie.

»Ich werde einen Schneemann bauen«, sagte er. »Und ich werde das nicht allein machen.«

Sie runzelte die Stirn. »Mitten in der Nacht?«

»Die anderen Kinder machen das doch auch. Und es ist dein letztes Silvester, bevor du gehst.« Zakhar wackelte mit einer Augenbraue. »Du willst dir den Spaß doch nicht entgehen lassen. Es sei denn, du bist langweilig ...«

Olesya stieß ihn leicht in die Seite. »Ich muss nur meine Stiefel finden ...«

»Meinst du die hier?« Zakhar hielt sie bereits in den Händen.

Sie griff danach. »Zufallstreffer.«

Zakhar lief im Schlafzimmer hin und her, während sie sich einen dicken Pullover und eine Jeans über ihren Schlafanzug zog. Er hatte bereits ihren Schal und ihre Handschuhe herausgesucht. Olesya wollte gerade nach der Türklinke greifen, als ihr Zakhar die Hand auf den Arm legte.

»Das Fenster«, sagte er. »Geh immer durch das Fenster.«

Glücklicherweise befanden sie sich nur im ersten Stock, denn sie hatte etwas Höhenangst. Das Fenster knarrte, als er es öffnete, und sie hoffte, dass ihre Eltern das Geräusch nicht mitbekommen würden. Olesya konnte sie hören, wie sie mit den anderen Erwachsenen zusammensaßen. Sie teilten mit den anderen Oliviersalat, Champagner und lautstark erzählte Geschichten.

Ihre Stimmen waren die ganze Zeit über so laut, dass sie Zakhars Bewegungen übertönten, während er das Fenster so weit offenhielt, dass sie sich hindurchschlängeln konnte und ihr damit in die Winternacht hinaushalf. Sie ließ zu, dass er ihre Hand nahm und sie in Richtung Untergrundbahn zog, wobei die beiden den Fenstern ihrer Nachbarn auswichen. Die Fahrt in die Stadt würde nur fünf Minuten dauern und sie mussten nicht länger als eine Minute auf ihren Zug warten.

Es war fast zwei Uhr nachts, aber die Straßen waren mit Kindern und Erwachsenen gleichermaßen gefüllt. Sie beobachtete Kinder dabei, wie sie mit Holzschlitten einen

Hügel hinunterfahren und in einem Schneehaufen landeten. Wenn sie in der weißen Masse verschwanden, war ihr Lachen nur noch gedämpft zu hören.

Zakhars Nase war bereits von der winterlichen Kälte gerötet, als er sie eifrig in Richtung Brücke zog. Er wollte über den Kanal gehen, dessen Oberfläche durchgehend gefroren war, aber sie wollte nicht über das Eis rutschen und stattdessen die Brücke nehmen. Zakhar protestierte nicht dagegen, also gingen sie über die Brücke und erreichten danach den Palastplatz. Das hier waren die ersten Neujahrsfeierlichkeiten, die sie außerhalb ihrer Heimatstadt in Belarus erlebten, und sie hatten nicht mit so vielen Menschen oder Dekorationen gerechnet.

Vor dem Winterpalast, der aussah, als wäre er aus Pfefferminz und Sahne gebaut, waren größere Menschenmengen unterwegs. Olesya entdeckte Erwachsene, die Piroggen aßen, Teigtaschen, die mit Kohl, Pilzen oder Fleisch gefüllt waren, während die Kinder an süßen Pfefferkuchen knabberten. Einige der Familien tanzten um einen Weihnachtsbaum herum, in dem goldener Baumschmuck und lila, blaue und grüne Lichterketten glitzerten. Sie tanzten für Santa Claus - *Väterchen Frost* - und seine Enkelin, Schneeflöckchen.

Olesya drückte Zakhars Hand. »Lass uns tanzen.«

»Nööö«, sagte er, während sie ihn durch die Menschenmenge zog.

Sie waren bereits bei der am nächsten stehenden glitzernden Weihnachtstanne angekommen, als Zakhar den Reigen tanzender Kinder entdeckte und seine Hacken in den Schnee stemmte. Er streckte ihr die Zunge heraus und riss sich aus ihrem Griff los. Olesya verfolgte ihren Bruder bis zu den Marktbuden. Dort war Zakhar bereits wieder abgelenkt. Er schien die Stände mit den Teigtaschen zu ignorieren, stattdessen ging er direkt auf die Bude mit dem Feuerwerk

zu. Sie holte ihn ein und schubste ihn einen Stand weiter, wo sie ihn zu etwas Süßem überredete. Von seinem Taschengeld kaufte er zwei lilafarbene Bälle aus fluffiger Watte, die auf einem Holzstäbchen steckten, und gab ihr einen davon.

»In Amerika nennen sie das Zuckerwatte«, sagte Zakhar.

Er biss ein so großes Stück von der süßen Watte ab, dass sie an seiner kalten Nase kleben blieb. Olesya bekam einen Lachanfall, während sie ihn bei dem Versuch beobachtete, schielend die klebrige Masse mit seiner Zunge abzulecken. Das klappte nicht, also befreite sie ihn von der Zuckerwatte. Er versuchte, sie daran zu hindern, aber sie war zu schnell und hatte sich die zuckrige Masse bereits in den Mund gestopft. Sie schmolz auf ihrer Zunge und schmeckte absolut nach Lila.

»Das ist nicht fair!«, sagte Zakhar.

Diesmal streckte sie ihm die Zunge heraus.

Gemeinsam gingen sie den Newski-Prospekt entlang und aßen dabei ihre Zuckerwatte. Zakhar schien kein bestimmtes Ziel zu haben, was für sie in Ordnung war.

»Du musst nämlich Wörter wie Zuckerwatte kennen«, sagte Zakhar.

»Ich weiß«, antwortete Olesya. »Ich muss mehr Englisch lernen.«

»Du bist superklug. Du schaffst das.« Er zog ihr die Mütze über die Augen. »Ich werde dich doch in den Ferien sehen, oder?«

Sie nickte und atmete einen Hauch kalter Luft ein. Auf beiden Seiten des Newski-Prospekts waren die Gebäude hoch und schneebedeckt, und alle waren mit hübschen Lichtern dekoriert. Jeder schien heute Nacht zu lächeln, voller Hoffnung für das neue Jahr.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Zakhar.

Olesya rümpfte die Nase. »Natürlich einen Schneemann bauen.«

Seine Augen leuchteten auf. »Lass uns eine Schneearmee bauen.«

»Ich hab eine bessere Idee«, sagte sie. »Wir bauen einen Dinosaurier aus Schnee.«

»Ich übernehme die Hörner.«

Die Straßen waren voller Menschen und Olesya musste beim Gehen aufpassen, dass sie mit ihrer Zuckerwatte nicht an jemandes Mantel kleben blieb. Sie überquerten wieder einen weiß zugefrorenen Kanal. Auf beiden Straßenseiten standen weitere alte Gebäude. Einige wurden von festlicher Beleuchtung angestrahlt, während andere, – wie die zuckergussverzierten Kathedralen und die apricotfarbenen Kastelle –, einen ganz eigenen Zauber versprühten. Zakhar fand einen Garten, der etwas weniger überfüllt und trotzdem immer noch schneebedeckt war. Olesya nahm eine Handvoll davon und formte einen Schneeball daraus.

»Diese Statue gefällt mir«, sagte Zakhar, während er sich davor hinstellte.

Mit einem Zepter in der einen und einem Olivenkranz in der anderen Hand stand die Kaiserin von Russland vor ihnen. Unter ihr war eine zweite Reihe von Männern und Frauen eingemeißelt – Politiker, Poeten, Schwertkämpfer und Höflinge.

Olesya kannte die Kaiserin aus den Geschichtsbüchern ihrer Mutter. Sie wurde Katharina die Große genannt. Die Zarin war als Sophie Friederike Auguste im achtzehnten Jahrhundert geboren worden und war eine intelligente, liebenswürdige und ehrgeizige Frau. Sophie baute das Bildungswesen des Landes aus und förderte die Wissenschaft und die Künste, womit sie Russland ein goldenes Zeitalter bescherte, das das Land noch nie zuvor erlebt hatte.

Als ein Schneeball auf ihr Gesicht zuflog, duckte sich Olesya gerade noch rechtzeitig weg.

»Woher wusstest du ...?«, fragte Zakhar.

Sie war bereits dabei, mitten im Lauf ihren eigenen Schneeball auf ihn abzufeuern. Er explodierte über seinem Ohr. Zakhar spuckte Schnee und geriet ins Taumeln. Olesya lief zu ihm hinüber, um zu sehen, ob er verletzt war, aber er war schon wieder auf den Beinen und warf einen Schneeball, der sie an der Schulter traf. Ihr Bruder rückte seine Mütze zurecht und sah zu ihr hoch.

»Du verfehlst nie dein Ziel«, sagte er. »Wie machst du das bloß?«

»Ganz einfach.« Sie wischte sich den Schnee von ihrem Mantel. »Ich beobachte, wie du dich bewegst und weiß dann, wohin ich ihn werfen muss.«

Zakhar ließ sich seufzend auf den Rücken fallen. »Deswegen haben sie dich ausgewählt.«

Olesya ließ sich so nah hinter ihm in den Schnee plumpsen, dass sich ihre beiden Mützen berührten. Sie blickte zu den schneegezuckerten Baumwipfeln hinauf, die auf die Sterne über ihnen zeigten.

»Was passiert, wenn ich zurückkomme und du nicht mehr hier bist?«, fragte sie.

»Ich werde immer hier sein«, antwortete Zakhar. »Und falls ich weggehen sollte, werde ich eine Geheimnachricht an einer Stelle zurücklassen, die außer dir niemand finden kann.«

Sie lachte. »Das ist unmöglich.«

»Nichts ist unmöglich.« Zakhar, der immer noch im Schnee lag, deutete auf die Statue von Katharina der Großen. Sein Finger zeigte auf eine der Gestalten, die unter ihr in den Stein gemeißelt worden war. »Siehst du die Frau im Kittel, die ein Buch hält?«

Ihr Blick folgte seinem Finger. »Die Vertreterin der Wissenschaft.«

»Ja, genau die«, sagte er nickend. »Ich werde eine geheime Nachricht in ihrem Kittel verstecken, die nur du finden kannst.«

»Und was ist, wenn ich das ... nicht schaffe?« Olesya hasste die Worte bereits, direkt nachdem sie sie ausgesprochen hatte.

Für eine Weile sagte er gar nichts mehr. So lange hatte sie ihren Bruder noch nie schweigend erlebt. Über ihnen stieg prasselnd ein Feuerwerk in die Luft, das anschließend den samteneen Himmel herabtröpfelte. Olesya versuchte, sich vorzustellen, wie dieses Stipendium auf der anderen Seite der Welt wohl sein würde. Wie es ohne ihren großen Bruder sein würde.

Der Schnee knirschte unter Zakhars Jacke. Er rieb sich mit dem Handschuh über das Gesicht, und sie merkte, dass er weinte. Das Feuerwerk war inzwischen mit einem goldenen Glitzern in der Nacht verschwunden.

»Ich sollte doch eigentlich immer auf dich aufpassen«, sagte er. »Woher soll ich denn wissen, dass es dir gut geht?«

»Das wirst du nicht.« Sie drückte seine Hand. »Nicht einmal ich werde das wissen.«

KAPITEL 3

Standort: Verschlusssache

Der gesamte Trupp unterbrach die aktuellen Aktivitäten und starrte Olesya an.

»Was machst du hier?«, fragte einer von ihnen.

Das war kein besonders guter Start.

In dem kompakten Wohnbereich hielten sich neun Rekruten auf. Die Unterkunft roch nach benutzten Socken und Schuhcreme. An fast jedem der metallenen Etagenbetten stand ein Rekrutenpaar, die Bettdecken waren wie im Krankenhaus gefaltet und mit einem Holzlineal glattgestrichen worden. Die Rekruten trugen Namensschilder, die an ihre Uniformen geklettet waren, ein Privileg, das nur denjenigen vorbehalten war, die sich in der Kampfausbildung befanden.

Ein Junge trat mit verschränkten Armen vor. Olesya identifizierte ihn als Ark, den Gruppenführer. Er war hochgewachsen und schlank, hatte lockiges braunes Haar und runde Augen, die zu groß für seinen Kopf wirkten. Er grinste, während er näherkam.

»Bist du falsch abgebogen, Blondie?«, fragte er. »Welchen Trupp suchst du denn?«

Olesya schluckte. »Firebird.«

Sein Lächeln verschwand. »Äh, das sind wir.«

»Ich bin versetzt worden«, sagte sie.

»Nicht zu Firebird, das bist du bestimmt nicht.« Er hob sein Kinn. »Das muss ein Irrtum sein. Woher kommst du?«

»Von der englischen Einheit.« Olesya bemerkte eine leere Pritsche. »Ist das ein freies Bett?«